

# Gruß

aus der Abtei Königsmünster

**Hoffnungs-Orte**

Wo Hoffnung Raum findet

# Impressum

A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H E D E

*Herausgeber*

Abtei Königsmünster

Klosterberg 11

59872 Meschede

0291.2995-0

presse@koenigsmuenster.de

www.koenigsmuenster.de

*V. i. s. d. P.*

P. Maurus Runge OSB

*Gestaltung*

malocherkind GmbH & Co. KG

*Druck*

Benedict Press, Vier-Türme GmbH

Abtei Münsterschwarzach

*Titelbild*

Marienkapelle der Abtei

Königsmünster – ein Hoffnungsort

für viele Menschen

*Rückseite*

Verkündigung des Erzengels

Gabriel an Maria – Ausschnitt aus

der Marienkapelle

*Bildquelle Titelbild und Rückseite:*

Andreas Weller

# Inhalt

## Seite

- 3 Editorial
- 4 Kloster – ein „Hoffnungsort“
- 7 Viele Gäste im Kloster
- 8 Wo sind die Toten?
- 11 Begegnung mit unseren Mitarbeitenden
- 12 Mein innerer Hoffnungs-Ort
- 14 Wo Hoffnung einen Raum findet
- 16 Die Hoffnung lässt aber (nicht) zugrunde gehen" (Römer 5) – Hoffnung im Kontext Krankenhaus
- 18 Bei den Menschen bleiben – die Klöster der Missionsbenediktiner als Hoffnungs-Orte
- 20 Hier konnten wir helfen!
- 22 Vom Notwendigen und vom Überflüssigen
- 25 50 Jahre Profess von P. Karl
- 26 Der kleine Mönch und die honigsüße Adventskerze
- 28 Veranstaltungen
- 30 Impuls
- 32 AdventsMarkt
- 33 Bei Tisch vorgelesen
- 34 Weihnachtsmarke 2025
- 36 AbteiLaden
- 37 AbteiGaststätte
- 38 Gottesdienste
- 39 Lichter der Hoffnung, Projekthilfe einmal anders

## Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei!



Das Heilige Jahr 2025 steht unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Dies erinnert zum einen an das Selbstverständnis der Kirche als das „pilgernde Gottesvolk“ und zum anderen an die Pilgerschaft als ein Bild der menschlichen Existenz, die von Sehnsucht, Wagnis, Sinnsuche und Hoffnung geprägt ist.

Pilgern heißt, sich auf den Weg zu machen, einem Ziel entgegenzugehen, das zumeist ein Ort der Sehnsucht und der Hoffnung ist. In diesem Gruß möchten wir Ihnen einige Orte der Hoffnung vorstellen: das Kloster, den Friedhof, das Krankenhaus, äußere und innere Orte.

Für viele Menschen ist auch die Abteikirche ein Hoffnungsort. Von außen wirkt sie, auf dem Klosterberg ruhend, wie eine „Gottesburg“, deren hochragende Mauern Orientierung und Schutz versprechen. Dies korrespondiert mit dem dunklen Innenraum, der die Menschen bergend umfängt und Zuflucht bietet. Der offene und schlichte Raum lädt ein, innezuhalten, bei sich anzukommen und zur Ruhe zu finden.

In der Advents- und Weihnachtszeit strahlt die Abteikirche weithin sichtbar, wenn sie von außen mit warmem Licht beleuchtet wird. Ein echter Lichtblick in den dunklen winterlichen Tagen, der mich an das Wort Jesu erinnert: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäusevangelium 5, 14.16). Das ist unsere Berufung: selbst zu einem Licht für andere zu werden, den Glanz Gottes in unserem Tun aufstrahlen zu lassen und so das Licht der Hoffnung weiterzugeben.

Zum Leben dieser Berufung möchten wir Sie am Ende des Heiligen Jahres 2025 nicht nur durch die äußere Beleuchtung der Abteikirche, sondern zusätzlich durch ein lichtvolles Kunstprojekt in der Abteikirche ermutigen. Für den Kirchenraum hat die Kölner Künstlerin Gudrun Barenbrock die vielschichtige Videomontage Lumina geschaffen. Die

Medienkünstlerin fotografiert und filmt Anordnungen und Strukturen, Bewegungen und Systeme, die sie als digitale Bildgewebe in großformatige Projektionen übersetzt. So tritt Lumina in einen Dialog mit der Architektur und nutzt die Wände als Projektionsfläche.

Schon jetzt möchten wir Sie herzlich zur Uraufführung der Videoinstallation am 13.12.25 um 16 Uhr in der Abteikirche einladen. Das Projekt, in dem mit visuellen Mitteln dem Thema des Advent – Hoffnung - und dem Motiv der Weihnacht – Licht - Ausdruck verliehen werden, läuft unter dem Titel „Lichter der Hoffnung“ bis zum 06.01.26.

Gemeinsam mit unserer Gemeinschaft wünsche ich Ihnen eine gesegnete und lichtvolle Zeit des Advent und ein frohes Zugehen auf das Weihnachtsfest.

+ Cosmas OSB

Abt Dr. Cosmas Hoffmann OSB

# Kloster – ein „Hoffnungsort“

von P. Vincent Grunwald OSB, Seelsorger und Mitarbeiter im Gastbereich



„hoffen“ – Wenn ich über die Abtei als Hoffnungsort nachdenke, kommt mir sofort dieser Titel eines kleinen Büchleins in den Sinn, das mein Mitbruder, P. Reinald, geschrieben hat. Bei einem langen, vertrauten und tiefschürfenden Gespräch sprachen wir einmal darüber, warum wir in unsere Gemeinschaft eingetreten sind und die persönliche Widmung, die er mir an diesem Abend in das Büchlein schrieb: „mit der Hoffnung auf eine gute, gemeinsame Zukunft in unserer Abtei“, bedeutet mir viel. Das Schriftbild des Buchtitels lässt zwei verschiedene Worte aufscheinen – je nach Perspektive: „hoffen“ und „offen“. Das gefällt mir, weil die Zukunft, auch wenn sie aus einer gemeinsamen Hoffnung heraus erwartet wird, freiheitstheoretisch immer „offen“ ist. Damit wird zugleich deut-

lich, dass das Kloster als Hoffnungsort immer in einer Grundspannung steht: „fest gemacht“ an dem Ort an sich, im klösterlichen Alltag mit seiner Struktur aus Arbeit und Gebet, sowie als Teil einer lebendigen Gemeinschaft, erlebe ich „stabilitas“. Das bedeutet für mich persönlich vor allem die Treue zur Gemeinschaft. Für diese Gemeinschaft trage ich, wie jeder Bruder im Konvent und nicht nur der Abt, auch Verantwortung. Wir haben uns einander nicht ausgesucht und im Alltag gilt es daher auch Spannungen, Konflikte und Ärgernisse, die wie Dornen verletzen können, auszuhalten. „Beständigkeit“ bedeutet für mich auch die Treue zum Ort. Diesen Ort gestalten wir miteinander, auch mit und für all die Menschen, die zu uns in die Abtei kommen und die sich bei uns „fest machen“. Als

Benediktiner können wir unsere Berufung leben im Wissen darum, dass wir „Gesegnete“ sind. Und können das daher auch nach außen hin ausstrahlen und das anderen Menschen ebenso zusagen, im Wortsinn von „benedicere“, „etwas Gutes sagen“.

Die Zukunft unserer Gemeinschaft ist aber wie die Zukunft überhaupt natürlich „offen“. Und diese Offenheit hält uns als Gemeinschaft lebendig. Wir sind als Christen von einer Hoffnung getragen, die über das Sichtbare und Begreifbare dieser Welt hinausgeht. Die sogar hinausgeht über den Horizont dieses irdischen Lebens. Damit wir das nie vergessen, kommen wir immer wieder zusammen und beten miteinander das Stundengebet. Wie in den Psalmen, die Tag für Tag gesungen

und meditiert werden und in denen das ganze Leben mit all seinen schönen und schwierigen Seiten im Gebet vor Gott gebracht wird, so teilen auch wir das Leben miteinander und bringen es in all seinen Facetten immer wieder vor Gott. Und wenn wir in der Eucharistiefeier Brot und Wein miteinander teilen, wird für mich darin die Hoffnung erfahrbar, dass wir einmal beim himmlischen Hochzeitsmahl vereint sein werden. Mit all denen, die uns schon vorausgegangen sind. Unsere Abtei als Hoffnungsort wird für mich persönlich auch in der Architektur unserer Abteikirche und dem Friedhof hinter dem Chorraum deutlich. Zusammen mit unseren bereits verstorbenen Brüdern bilden wir einen Kreis um den Altar und um das Kreuz herum. Während wir unser Chorgebet singen, manchmal

auch geradezu trotzig in das Dunkel und die Hoffnungslosigkeit unserer Tage hinein, weiß ich meine Brüder im Glauben schon „jenseits der Schwelle ewiger Nacht“, wie es in einem Hymnus heißt. Wenn ich in diesen dunklen Tagen vom Fenster meiner Zelle aus den Friedhof mit all den leuchtenden Kerzen sehen kann, erinnert mich das, gerade jetzt im Advent, auch immer an das Gleichnis von den klugen Jungfrauen, die mit ihren leuchtenden Lampen bereit waren für die Ankunft des Bräutigams (Mt 25,1-13).

Das Kloster ist ein Hoffnungsort, weil die Gemeinschaft eine Erzählgemeinschaft der Hoffnung ist. „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die

Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Wie froh und dankbar bin ich immer wieder dafür, dass ich Zeugnis ablegen darf für meinen Glauben, dass ich aber auch Menschen um mich herum habe, die mich und meine Fragen verstehen, weil sie von der gleichen Hoffnung erfüllt sind.

Freiheitstheoretisch ist die Zukunft auch unserer Gemeinschaft immer „offen“. Viele Ordenschristen, deren Gemeinschaften kleiner und älter werden, wissen sich auch in dieser Situation von der gemeinsamen Hoffnung getragen und können daher auch sagen: Unser Auftrag ist nun erfüllt und wir gehen der Vollendung entgegen. Im Blick auf unsere Gemeinschaft, die 2028 ihr hundertjähriges Bestehen feiern darf, glaube ich das noch nicht.

## THEMA

Unser Auftrag ist noch nicht erfüllt. Und so sehe ich zwar mit mancher Sorge und mit Fragen, aber auch mit sehr viel Gottvertrauen in die Zukunft. Mut macht mir dabei ein kleiner handgeschriebener Zettel, den unser 2023 verstorbener Br. Andreas mir noch vor meinem Eintritt geschrieben hat: „Es ist nötig, dass du mit anpackst, damit es weiter geht.“ Unterscriben hat er mit: „Ich hoffe auf dich, dein Br. Andreas“. In dieser Hoffnungsgemeinschaft habe ich mich fest gemacht und freue mich auf eine gute gemeinsame Zukunft in der Abtei Königsmünster.



## Viele Gäste im Kloster

„Gäste dürfen dem Kloster nicht fehlen“, schreibt der hl. Benedikt in seiner Klosterregel. Anfang September hatten wir Besuch von zwei besonderen Gruppen, die vor allem einen Einblick in unsere handwerklichen Betriebe (Konditorei, Weberei, Tischlerei, Schmiede) gewinnen wollten. Am Mittwoch, 3. September, war eine Delegation der NRW-Handwerkskammern und Landesinnungsverbände bei uns, einen Tag später konnten wir die Große Präsidentenkonferenz des Oberlandesgerichts Hamm begrüßen. Die Besucherinnen und Besucher waren positiv überrascht von der Vielfalt und dem handwerklichen Können unserer Werkstätten.



Am 6. September hat uns dann im Rahmen der Visitation des Dekanates Hochsauerland-Mitte Weihbischof Matthias König aus dem Erzbistum Paderborn besucht. Er ist als Bischofsvikar für die Ordensgemeinschaften wie auch für die Weltkirche uns Missionsbenediktinern verbunden. Begleitet wurde Weihbischof König von Christopher König, dem Dekanatsreferenten für Jugend und Familie, und von Pfr. Michael Schmitt, Stadtpfarrer von St. Walburga Meschede.



# Wo sind die Toten?

von P. Abraham Fischer OSB, Seelsorger und Kunstschmied



„Wo sind die Toten?“ Diese Frage stellen Menschen mitunter, wenn sie wegen eines Grabzeichens oder eines Schildes in die Schmiede kommen. Sie haben sich von einem ihrer Lieben verabschiedet, mussten eine Grabstelle auf dem Friedhof aussuchen, viele kleinere und größere Entscheidungen - vielleicht zum ersten Mal - allein treffen.

Und doch kann man es nicht glauben, will es nicht wahrhaben, dass die Gestorbenen körperlich weg sind. Eine Tatsache, deren Realität wir nur mühsam lernen. Und je näher ein Verstorbener uns war, desto schwerer ist es zu begreifen. Man denkt dann manchmal: Gleich kommt er oder sie um die Ecke, sitzt auf dem gewohnten Platz, gleich werde ich vermutlich diese oder jene bekannte Antwort hören. Einige Menschen emp-



finden diese Gedanken als unnormal, aber viele haben sie. Vielleicht ein erster Hinweis darauf, wo die Toten sind: Auch wenn wir den Körper bestattet haben, in unseren Erinnerungen sind sie lebendig. Und wenn wir an sie denken, ist

da auch manchmal ein Gefühl von sich verdichtender Nähe. Während wir vielen immateriellen Dingen wie Bildern, wie Fernsehen und Internet so etwas wie Wirklichkeit zutrauen, tun wir uns mit diesen Empfindungen schwer. Aber sie sind Wirklichkeit. Unsere Erinnerungen sind echt. Und wenn wir dann einen Gestorbenen nahe fühlen, so spüren wir, dass dieser Mensch in unseren Gedanken und Worten weiter lebendig und gegenwärtig ist. Wenn wir das gemeinsam tun und in der Familie, im Freundeskreis über Gegangene reden, dann erstehen sie irgendwie neu.



Genau das feiern wir in der Eucharistie. Wir kommen an einem besonderen Ort zusammen, teilen unser Leben und erinnern uns an Jesus Christus. Das tun wir so stark, dass Gegenwart entsteht, die die Wirklichkeit unseres Alltags prägt. So wird der Gedanke von Auferstehung sehr präsent. Nicht nur Jesus



Christus ist gestorben und bleibt lebendig, wenn Menschen sich an ihn erinnern, sondern das gilt in diesem Sinne auch für unsere Gestorbenen. Das im Angesicht des Lebens zu glauben ist eine Herausforderung, in der Erfahrung des Todes aber eine Überwindung in eine ganz andere Wirklichkeit.

Wo sind die Toten? – Wo finde ich sie? Eine ganz einfache Antwort ist: Sie liegen doch auf dem Friedhof. Für eine ganze Reihe von Menschen ist der Ort wichtig – ganz konkret da, wo der Kör-



per, die Asche beigesetzt wurde. Man kann für das zu früh verstorbene Kind nichts mehr tun, außer eine Blume zu pflanzen, eine Kerze zu entzünden und es zu besuchen. Es kann eine gute Gewohnheit sein, dort zu sitzen und Zwiesprache zu halten.

Die Intensität der Besuche verändert sich. Ist es nach einem Todesfall ein starkes Bedürfnis, das Grab zu besuchen, so kann das mit der Zeit abschwächen. Und doch wissen wir um den Ort, und es ist immer wieder bewegend, wie Menschen reagieren, wenn sie nach 25 oder 30 Jahren vom Friedhofsträger die Mitteilung bekommen, dass die Grabstelle abgelaufen sei und eingeebnet werde. Und es fühlt sich sehr merkwürdig an, wenn an dem Ort, den wir über Jahrzehnte besucht und gepflegt haben, dann ein anderer Name auf einer anderen Gestaltung zu lesen ist. Da ist ein Ankerort verloren, an dem wir standen und dachten: „Damals“.

Gerade wenn Menschen nachdenklich durch die Reihen gehen, treffen die Augen auf Namen der eigenen



Geschichte. „Ach – diesen Menschen kannte ich, wie alt ist er oder sie denn geworden?“ Wir finden Menschen auf dem Friedhof wieder. Sie sind nämlich jene denkwürdigen Orte, an denen die Namen unserer Verstorbenen eine letzte Öffentlichkeit haben.

Auf unseren Friedhöfen bildet sich unsere Gesellschaft ab – unterschiedlich, wie sie ist. Da gibt es aufwändig gestaltete Grabstellen mit wunderbaren Pflanzungen. Andere haben Wildblumen gesät, um dem Ort des Todes etwas wachsend Wucherndes gegenüber

zu stellen. Am Dorffriedhof entzündet sich schon mal die Debatte, wie viel Pflege und wie viel Unkraut anderen zumutbar ist.



Und trotzdem ist ein Friedhof einer der so wichtigen Andersorte unserer Gesellschaft. Das kann sich schon am Eingang zeigen. Die berühmten alten Stadtfriedhöfe etwa haben imposante Toranlagen, die wie eine Schleuse den Übergang in eine ausgesonderte Welt wahren. Aber auch kleinere Friedhöfe können durch ein gestaltetes Tor anzeigen, dass sich dahinter ein besonderer Ort öffnet. Die efeuübertankte Mauer gehört nicht erst seit den romantischen Gedichten zum Bild eines verwunschenen Ortes. Und das zu Recht: Wer hat da nicht schon selber gestanden und sich gewünscht, dass so manches im

Leben anders hätte kommen sollen? Für solche Selbstreflexionen braucht es einen Schutzraum. Und es braucht einen Rastplatz. Die Friedhofsbank ist ein Ort für sinnende Zeitgenossen. Friedhöfe entschleunigen. Daher trifft man dort nicht nur Menschen, die ein besonderes Grab aufsuchen, sondern auch jene, die sich aus dem Treiben der Welt in diese Paradiese zurückziehen. Wo sind die Toten? Ja – ein Teil von ihnen ist auf die andere Seite der Wirklichkeit gegangen. Dieses Jenseits ist nicht etwa weit entfernt von uns, sondern mitten unter uns, nur eben anders. Friedhöfe können sensibilisieren, diese andere Seite der Wirklichkeit zu glauben, und das feine Sensorium für Gegenwart und Erinnerung erwecken. Sie sind nicht nur Orte der Toten, sondern Schulen für die anderen Wirklichkeiten des Lebens.



## Begegnung mit unseren Mitarbeitenden

Am Freitag, den 19. September 2025, fand das traditionelle Fest mit unseren Mitarbeitenden statt – Grund für uns, den engagierten Menschen, die Tag für Tag oft über das normale Maß hinaus mit uns die Betriebe und Bereiche auf dem Klosterberg am Leben halten, zu danken. Um 16.30 Uhr beteten wir gemeinsam die Vesper, im An-

schluss war Gelegenheit, bei strahlendem Sonnenschein vor dem AbteiForum miteinander ins Gespräch zu kommen. Ein besonderer Dank geht auch an das Team von „Goodfood-trucks“, die für das leibliche Wohl sorgten!



# Mein innerer Hoffnungs-Ort

von Christian Schütte OblOSB, Oblate der Cella St. Benedikt Hannover



Die Regel Benedikts aus der Sicht eines Oblaten. Eines Oblaten, der 2023 in der Cella Sankt Benedikt in Hannover die Oblation abgelegt hat, der zuvor, abgesehen von einzelnen Zitaten, keinerlei Kontakt mit diesem Text hatte. Aus eben dieser Perspektive möchte ich versuchen, mich der Regel zu nähern. Sie daraufhin zu befragen, was sie mir als Oblaten, aber auch mir als Mensch überhaupt, als jemandem, der nicht im Kloster, aber spirituell lebt, sagen und mit auf den Weg geben kann.

Wie lässt sich das mit dem Thema Hoffnungs-Orte verbinden? Konkrete Orte spielen in der Regel keine ganz zentrale Rolle, im Kapitel 52 geht es um den Gebetsraum, andere Kapitel weisen im Titel keinen bestimmten Ort aus. Doch müssen Orte immer und ausschließlich

konkret, also räumlich, sein? Sie können doch vielmehr in jedem von uns als innere Orte entstehen, an die wir uns gern begeben in den unterschiedlichsten Lebenslagen. An solche Orte komme ich zumindest sehr oft, und zwar beim Lesen. Ich lese einen Roman, oder auch ein Sachbuch, und die Worte eröffnen Räume in mir, Orte, an die ich mich versetzt fühle, an die mich der Text mitnimmt. Wie wunderbar, wenn Lesen dazu die Phantasie anregt, nicht wahr?

Seit Beginn meiner Oblation, vielleicht bereits seit der Vorbereitungszeit, ich kann mich nicht mehr ganz genau erinnern, besitze ich ein Exemplar der Benediktregel. Das liegt seither auf dem Schränkchen neben meinem Bett. Ich möchte wahrlich nicht behaupten, jeden Abend darin zu lesen, aber immer wie-

der nehme ich mir einzelne Kapitel vor. Nicht alles leuchtet mir ein, vieles ist sicher auch sehr kritisch zu hinterfragen. Aber doch finde ich beim Lesen immer wieder ganze Abschnitte oder einzelne Sätze, die sich mir einprägen, weil ich sie für gute Ratgeber halte.

Ein paar Beispiele dafür: Im 7. Kapitel geht es um die Demut. Ein langes Kapitel, das mir viele Fragen aufwirft. Noch relativ am Anfang heißt es darin aber: "Durch Selbsterhöhung steigen wir hinab, und durch Demut hinauf. Die so errichtete Leiter ist unser irdisches Leben. Der Herr richtet sie zum Himmel auf, wenn unser Herz demütig geworden ist." Was spricht mich darin an? Sich selbst nicht zu wichtig nehmen, allem, was uns umgibt und uns widerfährt, mit einem gesunden Maß an De-



mut und Dankbarkeit gegenüberzutreten, scheint mir ein wichtiger Schlüssel zu einem gelassenen und zufriedenen Leben.

Dazu passt noch ein Beispiel aus dem 72. Kapitel über den guten Eifer der Mönche: “Ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen; keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen.” Gut, nicht auf das eigene Wohl achten zu sollen, da

stimme ich nicht zu; aber dabei auch das des anderen im Blick zu behalten, mit Achtsamkeit und Rücksichtnahme miteinander umzugehen, und eben mit Geduld, das ist ein guter Leitfadent - den ich, leider, noch nicht immer so umsetzen kann, wie ich es mir wünsche.

Viele weitere Beispiele könnte ich anführen. Doch worum geht es eigentlich? Die Regel beinhaltet für mich als Oblaten eine ganze Reihe von Lebens-”Tipps”, von Weisungen und Empfeh-

lungen der eigenen Spiritualität gegenüber, die ich für absolut zeitlos halte. Die mich persönlich ansprechen, an denen ich mich orientieren möchte - als Weg, aber auch als Ziel meiner Oblation.

Es gibt also etwas in der Regel, das mir Hoffnung macht, mit Hilfe dieses Textes mein Leben besser ausrichten zu können. Das Lesen der Regel und damit mein Weg als Oblate werden so auch zu meinem ganz persönlichen, inneren Hoffnungs-Ort.

# Wo Hoffnung einen Raum findet

von Br. David Damberg OSB, Cella St. Benedikt Hannover



Verlorene Orte – so nennt man Häuser, Plätze, ja ganze Dörfer, die verlassen wurden und nicht mehr bewohnt sind. In den letzten Jahren haben diese Orte ein immenses Interesse bei vielen Menschen geweckt. YouTuber spüren sie auf und berichten darüber, es gibt Fernsehsendungen und Bücher zu diesem Phänomen. Diese sogenannten Lost Places sind überall zu finden, in jeder Gegend und jeder Stadt, denn überall gibt es Orte, die einfach zurückgelassen wurden.

### Der Charme des Verfalls und die Spuren des Lebens

Wenn man solche Orte betritt, dann hat man oft den Eindruck, als wären die Menschen erst kürzlich gegangen; als säßen sie noch da, auch wenn der Verfall sehr deutlich sichtbar ist. Viel-

fach wächst Gras durch die Fliesen, die Dächer brechen langsam unter der Last der Dachziegel zusammen, und die Natur holt sich Stück für Stück das Terrain zurück.

Auch in Hannover gibt es zahlreiche solcher Orte: alte Industrieanlagen, alte Häuser, die schon lange niemand mehr

von innen gesehen hat. Ich persönlich finde diese Orte faszinierend. Man spürt dort Geschichte und das Gefühl von gelebtem Leben, das ein Ende gefunden hat und nicht mehr fortgesetzt wurde – wo Menschen einfach gegangen sind. Dort ist etwas passiert; dort ist Lebensgeschichte spürbar.





Oft sind Lost Places Orte verloreener Hoffnung, an denen man zu leben hoffte. Doch aus irgendeinem Grund zeigte sich: Ein Leben ist hier nicht mehr möglich, ein Leben findet hier vielleicht sogar sein Ende. Lost Places markieren oft das Ende einer Hoffnung oder den Punkt, an dem man erkannte, dass man sie woanders weiterleben muss. Man musste ausziehen, umziehen; etwas anderes war nötig, die Hoffnung brauchte einen anderen Ort.

### **Die ungenutzte Station: Eine andere Art von Lost Place**

Doch es gibt auch andere Lost Places, von ganz anderer Qualität, die wir eben-

falls in Hannover finden. Es gibt eine U-Bahn-Station, durch die noch nie ein Zug gefahren ist. Sie liegt unter dem Hauptbahnhof und ist im Grunde fast fertig. Auf Bildern sieht man den Bahnsteig und die Stellen, wo die Gleise sein sollten, doch noch nie hat ein Zug diesen Ort durchquert. Noch nie haben Menschen dort gestanden und auf die nächste U-Bahn gewartet.

Was immer auch dazu geführt hat: Dieser Ort hat den Menschen noch nie gedient. Es ist ebenfalls ein Lost Place, wengleich man ihn nicht direkt mit den verlassenen Häusern vergleichen kann, in denen gelebt wurde und Leben statt-

fand. Die ungenutzte U-Bahn-Station hat einen anderen Charakter, erzählt aber, wenn man so will, ebenfalls von einer Hoffnung, aber eben eine, die nicht verwirklicht wurde. Eine Möglichkeit, die sich nicht zeigen durfte, ein Raum, der sich nicht öffnen konnte. Die Station existiert, und manchmal gibt es Führungen, doch sie wurde nie ihrem eigentlichen Zweck zugeführt.

Diese beiden Arten von Lost Places zeigen mir, dass Hoffnung einen Ort, einen Raum benötigt. Hoffnung ist nicht nur eine bloße Idee in meinem Kopf; ich muss ihr Raum in meinem Leben geben. Erst dann kann sie real werden und sich ihrerseits als ein Raum für mich öffnen.

## "Die Hoffnung lässt aber (nicht) zugrunde gehen" (Römer 5) – Hoffnung im Kontext Krankenhaus

von Br. Emmanuel Panchyryz OSB, Krankenhauseelsorger



Auf der Palliativstation des Mescheder Krankenhauses ist an einer Wand des Aufenthaltsraumes groß das Wort Hoffnung zu lesen. Immer wieder, wenn ich diesen Raum betrete und mein Blick auf dieses Wort Hoffnung fällt, bin ich berührt und nachdenklich zugleich.

In der Krankenhauseelsorge begegnen mir in vielen Facetten Hoffnungen der Patientinnen und Patienten. Da ist zunächst die Hoffnung auf Gesundwerden, Heilung und das Erlangen neuer Lebensqualität. Gerade in das medizinische Personal wird viel Hoffnung gelegt, von Krankheiten geheilt zu werden. Immer wieder höre ich: "Ich hoffe, dass man mir hier gut hilft". Hoffnung kann im Kontext eines Krankenhauses auch als Kraftquelle wahrgenommen werden. Vor einer Operation beispiels-

weise hofft der Patient: „Es wird schon alles gut.“ Diese innere Haltung – „Es wird gut“ –, hat immer auch Auswirkungen auf weitere Heilungsprozesse. So spiegeln mir das immer wieder auch Mediziner wider. Hoffnung kann erfahrbar werden, wenn ich mich z.B. anderen Menschen überlassen muss und dabei selbst auf einen guten Ausgang hoffe. Hilfreich ist im Krankenhaus, dass der Patient mit dieser Hoffnungsquelle in Berührung kommt, dass pflegerisches, therapeutisches, psychologisches, medizinisches und seelsorgliches Personal auf den einzelnen Patienten in einer sensiblen Art, auch den inneren Schmerz und die inneren Ängste des Patienten wahrnehmend, eingeht. Leitgedanke dabei bleibt: Der Mensch wird in seiner Einzigartigkeit und Ganzheit gesehen.

Der Krankenhausalltag konfrontiert natürlich auch mich als Seelsorger mit Schicksalen von Patienten. Da ist z. B. die lebensbedrohliche Diagnose. Oder der behandelnde Arzt muss übermitteln, dass keine Therapie mehr möglich ist, dass keine Hoffnung auf Heilung mehr besteht und die Erkrankung zum Tod führen wird. In solchen Situationen braucht es zunächst Zeit, die der Seelsorgende mitbringt. Ein Vertrauensraum in der Begegnung des Patienten zum Seelsorger darf geschaffen werden.

Immer wieder ist da Einfühlsamkeit und Respekt vor dem Schmerz, den der Patient empfindet, gefordert. Manchmal geht es im Patientengespräch schlicht nur um ein Mitaushalten. Der betroffene Patient darf spüren,



dass Seelsorge sich solidarisch zeigt. In meiner eigenen Spiritualität hilft mir, dass ich an einen Gott glaube, der selbst Schmerz kennt. Mein mich prägendes Gottesbild ist, dass unser Gott selbst Ohnmacht, Dunkelheit und Verlassenheit durchschritten hat und somit Gott eine Mitfühlkompetenz hat. Darüber ins Gespräch zu kommen kann tröstend erlebt werden, wenn das vorherrschende Gefühl Hoffnungslosigkeit ist. Eben auch das Gefühl der Hoffnungslosigkeit darf gelebt werden. Manchmal bedarf es auch des Durchschreitens dieser Lebenspassagen, um neue Hoffnungsperspektiven langsam

und behutsam zu entdecken. Da ist bei vielen Patienten die Hoffnung, keine Schmerzen zu haben, nicht allein zu sein oder schlicht nochmals Geborgenheit zu erfahren. Gerade in der Begegnung mit Sterbenden erfahre ich, dass eine Hoffnungsperspektive das eigene Trostbild der jenseitigen Seite meines Lebens, eines Lebens in Gott, sein kann. Häufig sind es dann gerade wortlose Zeichen und Rituale, die die Sehnsucht nach Hoffnung ausdrücken können. Oder es sind Hoffnungsbilder, dass das Sterben als erlösend, befreiend gesehen wird. Angehörige spiegeln mir immer wieder, dass der verstorbe-

ne Angehörige nun von der Qual der Krankheit und des Leiden Müssens befreit ist. Berührend fand ich, als mich eine sterbende Patientin einmal fragte: „Bruder Emmanuel, wie stellen sie sich den Himmel vor? Was tröstet sie persönlich, wenn sie an ihren eigenen Tod denken?“

Daran wird deutlich, dass die Arbeit in der Krankenhauseelsorge mich herausfordert, meine Hoffnungsbilder zu sehen und gleichzeitig das Ringen um eine Hoffnungsperspektive bei aller Hoffnungslosigkeit selbst zu kennen.

# Bei den Menschen bleiben – die Klöster der Missionsbenediktiner als Hoffnungs-Orte

von P. Maurus Runge OSB, Missionsprokurator



Wir leben in einer rasant sich verändernden Welt. Nichts ist mehr von Dauer, alles ist im Wandel. Menschen sind auf vielerlei Weise mobil vernetzt. Bindungen auf Lebenszeit nehmen ab. „Bloß nicht festlegen, denn morgen kann alles schon wieder ganz anders sein“ – so lautet das Motto vieler Menschen heute.

Dieser Zwang zur Veränderung verunsichert viele. Es gibt heute kaum noch Konstanten, an denen man sich festhalten kann. Und dazu kommt dann noch die unsichere politische Lage in vielen Ländern, wechselnde Koalitionen, die nur schwer zueinander finden, ein wachsender Nationalismus, der mehr

auf Abschottung und das Betonen der eigenen Identität als auf Kooperation setzt: „America first!“ – „Germany first!“ – „Meine Familie, meine Nation zuerst!“

Gerade in dieser Welt, so wie sie ist, sind wir Missionsbenediktiner mit einem weltweiten Netzwerk an Gemeinschaften, großen und kleinen, jungen und alten, eingebunden. Die Klöster sind nicht neben der Welt, sondern ein Teil von ihr – weil eben auch die Menschen, die in unsere Gemeinschaften eintreten, Kinder ihrer Zeit sind. So machen die Probleme der heutigen Welt und Gesellschaft auch vor unseren Klostermauern nicht

Halt. Im Zeitalter der modernen Medien sind die Klostermauern durchlässig geworden – jeder kann sich die Welt heute mit dem Smartphone in seine Klosterzelle holen.

In dieser so verletzbaren, mobilen, sich verändernden Welt haben gerade die Klöster der Missionsbenediktiner einen wichtigen Auftrag. Denn hier leben Menschen zusammen, die sich einander nicht ausgesucht haben. Unsere Gemeinschaften sind in sich vielfältig – hier leben Menschen mit unterschiedlichen Sichtweisen, politischen Meinungen, Stärken und Schwächen zusammen. Und diese Menschen haben sich im benediktini-



schen Gelübde der „Stabilitas in congregatione“, der „Stabilität in der Gemeinschaft“, an einen konkreten Ort und eine bestimmte Gemeinschaft gebunden, um hier miteinander Gott zu suchen.

Wir Benediktiner sind gekommen, um zu bleiben. Davon geben die großen Abteien in Deutschland und Tansania Zeugnis. Einige von ihnen bestehen seit über 100 Jahren, haben sich aus kleinen „Stationen“ zu großen geistlichen Zentren entwickelt, die nicht nur den Mönchen, sondern vielen suchenden Menschen zur Heimat geworden sind. Diese Präsenz im jeweiligen Land, die Inkulturation in eine bestimmte Kultur, das Bleiben bei den Menschen – das ist für mich in unserer heutigen Welt das stärkste Zeugnis der Missionsbenediktiner.

Ich denke hier nicht nur an die großen Abteien, sondern auch an die jungen Gemeinschaften, die zahlenmäßig eher überschaubar sind, durch ihre Präsenz aber ein starkes missionarisches Zeugnis geben. Die Mitbrüder auf Kuba sind zu nennen, die unter einfachsten Bedingungen bei den Menschen bleiben und ihnen ihre Hilfe anbieten – in einem Land, in dem viele Menschen ihre Heimat verlassen, weil sie es nicht mehr aushalten, unter diesen Bedingungen zu leben. Aber auch die Mitbrüder in Venezuela und Kolumbien kommen mir in den Sinn, die unter schwierigen politischen Umständen und in geringer Anzahl ausharren und das tun können, was ihnen möglich ist. Ich denke an unsere Mitbrüder in Südafrika, die in einer wahrhaft interkulturellen Gemeinschaft zeigen, dass ein

Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Nationen möglich ist.

Unsere Gemeinschaften weltweit sind wirkliche Hoffnungs-Orte, die allein durch ihr Dasein den Menschen ihres jeweiligen Landes Hoffnung geben können, dass menschliches Zusammenleben gelingen kann, und die durch ihre Arbeit dieser Hoffnung ein Gesicht geben – in Projekten, die Menschen eine lebenswerte Zukunft in ihrer Heimat ermöglichen.

Wir sind dankbar, dass die Missionsprokura Königsmünster mit Ihrer tatkräftigen Hilfe viele solcher Hoffnungs-Orte auch in diesem Jahr unterstützen konnte. Einige dieser Projekte stellen wir auf den nächsten beiden Seiten vor. Und wie bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung!

## MISSION



Die Berufsschule der Abtei Mvimwa, die mit unserem Gymnasium eine Schulpartnerschaft pflegt, konnte ein Auto anschaffen, das vornehmlich für Krankentransporte gebraucht werden soll. So können kranke Schülerinnen und Schüler in dieser entlegenen Region im Rukwe-Delta schnell Hilfe bekommen.



Die Gemeinschaft von Kumily in Indien baut zurzeit ein abhängiges Haus in Malom auf, dem u.a. eine Kautschukfarm angegliedert ist. Um Einbrüche und Diebstähle zu verhindern, musste das Grundstück eingezäunt werden.

## Hier konnten wir helfen!



In Dodoma, das in den nächsten Jahren zur Hauptstadt Tansanias ausgebaut werden soll, hat die Abtei Ndanda eine kleine Gruppe von Mönchen geschickt, um dort klösterliches Leben aufzubauen. Hauptaufgabe wird das Betreiben einer Sekundarschule sein, die u.a. von unserem Freundeskreis Bildung für Tansania und dem Erzbistum Paderborn unterstützt wird. Am 18. April 2026 wird die Station Dodoma offiziell eingeweiht.



Die Abtei Mvimwa plant ein Gästehaus, um dem benediktinischen Auftrag zur Gastfreundschaft noch besser nachkommen zu können. Bisher haben größere Gastgruppen im inneren Klosterbereich übernachtet, und die Mönche haben für die Zeit des Gastaufenthaltes ihre Zimmer geräumt.



Ein wichtiger Baustein unserer Arbeit ist die Unterstützung bedürftiger Schülerinnen und Schüler unserer Schulen in Tansania, Uganda und Togo. Das Bild zeigt den Abschluss des Schuljahrs 2024/25 in der Primary School der Abtei Ndanda.



Im April 2025 konnte die neue Mensa der Berufsschule Mvimwa, für die wir in den letzten Jahren Spenden gesammelt haben, feierlich eingeweiht werden. So haben nun dank Ihrer Hilfe die Studenten bei ihren Mahlzeiten ein Dach über dem Kopf, was besonders in der Regenzeit das Leben sehr erleichtert.

Ohne Ihre Spenden wäre diese Hilfe nicht möglich. So danken wir Ihnen für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung im vergangenen Jahr und bitten Sie um Ihre Hilfe auch im



Jährlich unterstützen wir die Studienhäuser unserer Kongregation, die jungen Brüdern ein fundiertes Studium bzw. eine gute Ausbildung ermöglichen. Neben den bestehenden Häusern in Langata (Kenia) und Lusaka (Sambia) wurde im Juli 2025 ein drittes Studienhaus in Morogoro (Tansania) errichtet, um dem wachsenden Bedarf Herr zu werden. Zurzeit laufen Überlegungen, ein viertes Studienhaus in Davao auf den Philippinen für die Kongregation zu öffnen.

kommenden Jahr, damit möglichst viele Menschen eine lebenswerte Zukunft haben!



Der Klimawandel hat in besonderem Ausmaß Auswirkungen auf die Länder des Globalen Südens. So unterstützen wir in den letzten Jahren vermehrt Energieprojekte wie den Bau von Solaranlagen oder die Pflanzung von Bäumen in unseren Klöstern dort. Das Bild zeigt die Solaranlage des Klosters Digos auf den Philippinen.

## Spendenkonto

Pax-Bank für Kirche und Caritas eG  
 IBAN: DE17 3706 0193 1051 5480 07  
 BIC: GENODED1PAX  
 Kennwort: Mission

# Vom Notwendigen und vom Überflüssigen

von P. Klaus-Ludger Söbbeler OSB, Prior und Novizenmeister



"Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben", verspricht Jesus (Jo 10,10). "Fülle des Lebens": Was tun Menschen nicht alles, um sie zu erreichen? Sie schaffen aus dem Nichts ganze Kulturen, gestalten in der Kunst ergreifende Bilder geglückten Menschseins, treiben die Technik auf immer neue Perfektionsstufen, errichten ausgeklügelte politische Systeme, suchen Erfüllung in Freundschaft und Familie. - Doch jeder weiß, dass der Wille zum Leben zu Krampf und Kampf entarten kann: Menschen schufteten sich kaputt, boxen andere beiseite, beuten einander aus; sie schwanken zwischen Überdrehtheit und Depression, weil nirgendwo in der Überfülle Erfüllung ist. Kurz: Auf der Suche nach Leben hinterlassen wir Menschen entsetzlich viele Spuren des

Todes. Was ist das bloß für eine verdrehte Welt!

Dieser Frage stellt sich schon die uralte Erzählung vom Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3). - Denn was ist es anderes als der Wunsch nach der "Fülle des Lebens", der die Menschen auf die Stimme der Schlange hören lässt, die ein faszinierendes Angebot unterbreitet: "Sobald ihr von diesem Baum esst, gehen euch die Augen auf: ihr werdet wie Gott." Aus dem Bild der Bibel ins Konkrete unserer Wirklichkeit übertragen: Ihr werdet aus eigener Kraft die vollendete Welt bauen können. Eure Fähigkeiten zu denken, zu planen, zu reden, euch selbst darzustellen, zu organisieren ... werden ausreichen, die "Fülle" eigenhändig zu machen. Und dann weiter

im Text aus dem Buch Genesis: "Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war, und auch sie aß." - Natürlich!

Jede und jeder von uns macht Ähnliches durch: Statt das Leben als kostbares Gottesgeschenk anzunehmen und ihm geduldig Zeit und Raum zum Wachsen zu geben, wollen wir es mit Gewalt „optimieren“ - und zerstören es dabei: Der Lebenspartner ist niemals gut genug. Im Kloster kann ich erst dann wirklich zufrieden sein, wenn alles perfekt ist, - vor allem bei den anderen natürlich. Lebensfreude ist selbst dann noch nicht möglich, wenn auch die allerletzte Möglichkeit der Verfeinerung ausgereizt ist. - Wer so ans Leben herangeht, dem wird es niemals halten, was er sich verspro-

chen hatte. Denn was wir benutzen wollen, um das Leben zu beherrschen, das wird irgendwann uns beherrschen. Wo wir die "Ökologie des Lebens" durcheinanderbringen, da richtet sie sich früher oder später gegen uns: Der Mensch ist Geschöpf und nicht Schöpfer.

So erzählt die Sündenfallgeschichte folgerichtig von der Angst der Menschen, die sich auf einmal verstecken müssen. "Im Schweiß ihres Angesichts" haben sie jetzt ihr Brot zu verdienen, weil ihnen das geschenkte Paradiesbrot nicht gut genug war. – Jeder könnte die Geschichte seines "Sündenfalles" erzählen; und jeder trägt mehr oder weniger schwer an seiner "Vertreibung aus dem Paradies", wo Einklang herrschte zwischen mir selbst, den Menschen und Gott. Vertriebene aus dem Paradies, - Adamskinder - sind wir alle - und bleiben doch Gotteskinder.

Das ist die innerste Wurzel dessen, worauf ein Christ hofft: Wir Adamskinder bleiben Gotteskinder! Das ruft uns die Stimme Christi, des "Guten Hirten",

zu, – im Gegensatz zur fremden Stimme der Schlange, die auf den vernichtenden Kreislauf von Selbstüberhebung und Verzweiflung aus ist, und die so Leben stiehlt und vernichtet.

Deshalb ist es eine wirkliche "Bekeh-

rung“, das "Ohr des Herzens", von dem der erste Vers der Benediktsregel spricht, von der Schlange wegzudrehen und dem "Guten Hirten" (Jo 10,1-6) zuzuneigen. Er ruft wirklich jeden einzelnen beim Namen, weil er wirklich mich meint, mich ganz und gar, und nicht nur das, was an mir irgendwie verwertbar ist. Er führt mich hinaus aus dem "Stall" des Zwangs, "wie Gott" sein zu müssen, hinein in die Weite des Gottvertrauens und der Fülle, die mir doch schon längst geschenkt ist, – wenn ich nur nicht zu stolz wäre, mich beschenken zu lassen, – einfach so, ohne Gegenleistung. Doch: Wie oft hat jeder schon in misstrauischer Selbstherrlichkeit das Geschenk des Lebens abgewiesen, wenn Gott und Mensch es ihm hingehalten hat: Jedes Mal der Auftakt eines Sündenfalles, ein neuer Sturz aus dem Paradies.

Wenn ich es richtig sehe, ist die Sehnsucht der Adamskinder nach der Rückkehr ins Paradies der Gotteskindschaft der entscheidende Lebensimpuls der uralten und sich von Generation zu Ge-



## BENEDIKTINISCHES LEBEN

neration erneuernden Lebensweise der Mönche. Es geht um die Bekehrung vom „Adamskind“ zum „Gotteskind“. Dieser Bekehrungsweg soll im Kloster eine verlässliche und menschenmögliche Form erhalten, Hilfen und Stützen, damit der Mensch, der dem Ruf zur Heimkehr ins Leben folgen will, nicht die Orientierung verliert oder sogar entmutigt aufgibt. Nur zu leicht könnte das Geklapper der Schlange wieder die Stimme des "Guten Hirten" übertönen.

Um der leisen, verletzbaren Stimme des Lebens Raum zu geben, wirkt die Benediktsregel über weite Strecken so schweigsam und karg, fast spröde, manchmal sogar rigoros, dabei aber nie ohne liebevolles, manchmal augenzwinkerndes Verständnis für alles, was menschlich ist. Es geht dabei nämlich nicht um perfektes Gelingen; das zu fordern wäre - um im Bild zu bleiben - jene Selbstüberspannung, zu der die Schlange verführen möchte. Es geht dem heiligen Benedikt vielmehr um die Erinnerung, jeden Tag neu und ernsthaft an-

zufangen, egal wo einer gerade steht. In ihrer aufmunternden Strenge weiß die Tradition des Mönchtums - und als eine Stimme in ihr die Benediktsregel - Vieles und Wichtiges über den Heimweg zum Leben, das Gott uns geschenkt hat:

Die Regel weiß:

Das Hören setzt das Schweigen voraus und mündet ins Beten, - vom "Bei-mir-Sein" zum „In-Gott-Sein“.

Die Regel weiß:

Das vertraut Werden mit der Stimme Gottes in mir und um mich herum ist angewiesen auf die Regelmäßigkeit, Disziplin und Stabilität eines ausgewogen gestalteten Lebensrhythmus vom Morgen bis zum Abend - und das ein ganzes Leben lang.

Die Regel weiß:

Es braucht eine wirklich fordernde Arbeit, damit die von Gott geschenkten Kräfte nicht vertan werden, ziellos umherschweifen und schließlich zu negativen Energien werden.

Die Regel weiß:

Der Gehorsam, das „gengeigte Ohr des Herzens“, gegenüber dem Abt und den Brüdern ist notwendig, um sich nicht im Gewirr der eigenen Stimmen und Stimmungen zu verheddern.

Und die Regel weiß vor allem anderen:

Das Leben eines Mönchs ist kein Selbstzweck, sondern will Früchte bringen und an ihnen erkannt werden. Die Benediktsregel spricht von der "unsagbaren Freude der Liebe" und von dem "weiten" und damit offenen und feinfühligem Herzen (Prolog der Benediktsregel, 49). In meinen Augen ist das die wichtigste "Frucht", an der man die "Lebensfülle" eines Mönchs erkennen kann: Niemals verachtet er den Schreien nach Leben, weder bei sich selbst, noch bei seinen Menschenschwestern und -brüdern, auch wenn dieser Schrei noch so klein, so fremd oder so scheinbar verkehrt daherkommt.

## 50 Jahre Profess von P. Karl

Am Sonntag, den 28.9.2025, konnten wir das Goldene Professjubiläum von P. Karl Brahm OSB feiern, der damit auf 50 Jahre Ordensleben zurückblickt. Am 26. September 1975 stand er in der Abteikirche, um vor Abt Harduin Bießle und der Gemeinschaft von Königsmünster Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam zu geloben. Von Anfang an war es sein Traum gewesen, als Missionar tätig zu sein. Nach einer Ausbildung zum Gärtner bereitete er sich in der ihm eigenen Beharrlichkeit mit Englischkursen an der Volkshochschule darauf vor. 1988 war es dann soweit – Br. Karl wurde in die junge Abtei Inkamana im Zululand in Südafrika ausgesandt. Dort empfing er auch die Priesterweihe und war viele Jahre lang als Superior im Studienhaus Howick für die Studenten der Gemeinschaft verantwortlich. 2007 kehrte er nach Königsmünster zurück und übernahm nach einem kurzen Intermezzo an der Pforte seelsorgliche Aufgaben in der Mithilfe im heutigen Pastoralen Raum Meschede/Bestwig. In dieser Aufgabe ist er noch heute mit seinem Fahrrad, durchaus ein Markenzeichen seines Dienstes, in den Gemeinden unterwegs und übernimmt viele Gottesdienste, Taufen, Beerdigungen und viele weitere seelsorgliche Aufgaben.

Zur Bekräftigung seiner Gelübde verlas und unterschrieb P. Karl die Professurkunde und sang das „Suscipe“. Im Anschluss erhielt er von Abt Cosmas „als Stütze im Alter“ den Altersstab, der den sog. „Knobkerries“ (carry knob) nachempfunden ist, der vor allem von den Ndebele und Zulu in Südafrika genutzt wird.

Wir gratulieren P. Karl zu seinem 50jährigen Ordensjubiläum und wünschen ihm weiterhin viel Freude und Kraft bei seinen Aufgaben!



## Der kleine Mönch und die honigsüße Adventskerze

von Br. Benedikt Müller OSB, Bildungsreferent



**E**s war Ende November. Draußen vor dem alten Gartenhaus des Klosters, das der kleine Mönch liebevoll seinen "Kre-Aktiv-Raum" nannte, war alles grau, grau und nochmals grau. Der Himmel sah aus wie ein nasser Waschlappen, und die großen Bäume im Klostergarten reckten ihre kahlen Äste wie lange, dunkle Finger in die Luft. Aber drinnen! Drinnen war es warm und roch nach Abenteuer und Bienenwachs. Der kleine Mönch, in seinem schwarzen Habit und den wachen Augen, saß an dem großen Holztisch. Ihm gegenüber hockte der Nachbarsjunge Jeremias, mit einem roten Wangenpaar des Hineinstürmens. Auf dem Tisch sah es schon ganz nach Advent aus: ein dampfender Krug mit Kräutertee, zwei Tassen, ein hübsches Gesteck mit dunklem Tannengrün, einer roten Rose und einer dicken, weißen Kerze. Und in der Mitte glänzte ein Glas mit goldbraunem Honig.

Mmmh, Jeremias“, sagte der kleine Mönch und schob eine // kleine Schale näher, „deine Mama hat wieder die allerbesten Honigkuchen gebacken! Sie schmecken so gesund und machen so glücklich, ganz wie die heilige Hildegard von Bingen es beschreibt!“ Jeremias nickte begeistert. Er war gerade dabei,

eine dünne, gelbe Platte aus Bienenwachs vorsichtig um einen kleinen Docht zu rollen. Sie würde gleich eine kleine Kerze sein. „Die sind vom Honig von euren Bienen!“, sagte Jeremias, während er die Platte festdrückte. „Der Bruder Imker hat meiner Mama das Glas geschenkt. Er meinte, die Bienen hätten ihm so viel geschenkt dieses Jahr. Aber jetzt stehen die Bienenhäuschen ganz still auf der Wiese. Die Bienen sind leise, kleiner Mönch. Schlafen die?“

**D**er kleine Mönch nahm einen Schluck Tee. „Sie halten Winterruhe. Sie haben so fleißig gearbeitet, den ganzen Sommer lang. Sie haben uns den süßen Honig und das tolle Wachs für deine Kerze gegeben.“ Er stupste Jeremias' Kerze an. „Weißt du, Jeremias, dieses Wachs ist das Schönste daran, dass der Advent jetzt kommt. Es ist so dunkel draußen, aber bald machen wir unsere ersten Adventslichter an und die Kerzen vertreiben die Dunkelheit! Das ist so ein tolles Geschenk von den Bienen!“ Jeremias sah stolz auf seine gerollte Kerze. „Die Bienen schenken uns Licht! Das ist wahr!“ „Und weißt du auch, wer der allerbeste Freund der Bienen ist?“, fragte der kleine Mönch

geheimnisvoll. Jeremias schüttelte den Kopf. „Der Bruder Imker?“ „Auch, ja!“, kicherte der kleine Mönch. „Aber noch ein ganz besonderer Mann, ein Heiliger. Er heißt Ambrosius.“ „Ambrosius? Wer war das denn?“, fragte Jeremias. Der kleine Mönch lehnte sich vor und seine Stimme wurde etwas leiser und aufgeregter, als würde er ein ganz besonderes Geheimnis erzählen: „Der heilige Ambrosius war vor ganz langer Zeit ein Bischof. Aber schon, als er ein kleines Baby war, ist etwas Wunderbares passiert! Er lag in seiner Wiege draußen im Garten – pssst – und auf einmal kam ein großer, großer Bienenstamm angeflogen!“ Jeremias riss die Augen auf. „Waren die Bienen wütend?“ „Nein, gar nicht!“, flüsterte der kleine Mönch. „Sie waren ganz sanft. Die Bienen setzten sich auf sein Gesicht, auf seine Lippen. Und weißt du, was sie gemacht haben? Sie haben dem kleinen Ambrosius süßen Honig in den Mund geträufelt! Aber sie haben ihn nicht gestochen!“

**J**eremias staunte. „Honig in den Mund? Wie lecker!“ „Ganz genau!“, sagte der kleine Mönch. „Die Leute sagten später, weil der Honig ihn genährt hatte, hatte der heilige Ambrosius später eine Sprache, die so honigsüß war! Er konnte so wunderbar predigen und von Gott erzählen, dass die Menschen ihm gerne zuhörten.“ Der kleine Mönch lächelte und nahm ein Stück Honigkuchen. „Deshalb ist der heilige Ambrosius der Schutzpatron der Imker und der Bienen! Er passt auf sie auf. Und weißt du was? Sein Gedenktag, also sein Namenstag im

Himmel, ist am 7. Dezember. Das ist mitten im Advent! Kurz bevor oder noch nachdem wir die zweite Kerze anzünden.“ Jeremias blickte auf seine Kerze. „Also ist die Bienen-Kerze für den heiligen Ambrosius auch eine Adventskerze!“ „Ja! Eine ganz besondere sogar“, sagte der kleine Mönch. „Sie erinnert uns daran, dass die Bienen uns nicht nur Honig für unsere Gesundheit und leckere Kuchen schenken, sondern auch das Wachs für das Licht in der dunklen Zeit. Ein Licht, das uns sagt: Die Freude kommt bald! Jesus wird bald geboren. Der Advent ist voller kleiner Wunder, Jeremias. Und das ist gut so, wenn es draußen so grau ist!“

**D**er kleine Mönch und der Junge lachten. Jetzt war die Wachsplatte komplett aufgerollt. Jeremias hielt seine goldgelbe, duftende Bienenwachskerze stolz in die Höhe. „Dann basteln wir jetzt noch so eine!“, sagte Jeremias. „Wir brauchen ganz viel Licht für den Advent!“ Der kleine Mönch nickte zufrieden. Das war schöner Nachmittag im grauen November. Die Bienen ruhten, aber ihre Geschenke machten Licht und Freude. Der Advent konnte kommen!



### Autorenlesung mit Daniel Rumel im Abteiladen

**12.12.2025, 19.30 Uhr**

Daniel Rumel wird an diesem Abend aus seinem Buch „Erleben, was trägt – ein spirituelles Praxisbuch für unsere Zeit“ lesen. Das Buch geht existentiellen Fragen auf den Grund, was uns gerade in Krisenzeiten besonders trägt. Jedes Kapitel endet mit einigen Fragen und weiterführenden Überlegungen, die zum eigenen Tun einladen. So wird es Leserinnen und Lesern möglich, selbst zu erfahren, dass sie Getragene sind – und zu einem Vertrauen finden können, das sie durch ihren Alltag begleitet.

Daniel Rumel studierte Mathematik, kath. Theologie, Philosophie und Buddhismus. Nach mehrjährigen Ausbildungen im Bereich der Vermittlung von Meditation und Kontemplation und einer therapeutischen Ausbildung ist er seit mehr als zehn Jahren Meditationslehrer, Exerzitienleiter und Geistlicher Begleiter.

Eintritt: € 8,-



### Abteikonzert einmal anders (Abteikirche)

**14.12.2025, 18.00 Uhr**

Das Besondere an diesem Konzert ist, dass die Musizierenden sich erst am Wochenende in der OASE getroffen haben und in einem Spontanchor mehrstimmige Gesänge eingeübt haben, die an diesem Abend zur Aufführung gebracht werden.



## Kriminal Dinner: Und raus bist du (AbteiGaststätte)

**23.01.2026, 18.00 Uhr**

Sie befinden sich im Ballsaal des exquisiten Wellnesshotels „Pachisi“. Das Galaessen steht bereit und aus der Küche duftet es bereits köstlich. Nach dem anstrengenden Yoga-Nachmittag haben Sie sich ihr Dinner wirklich verdient! Oder haben Sie sich lieber beim Bogenschießen oder in der Wassergymnastik ausgelebt? In welcher Gruppe Sie auch waren - nun treffen Sie sich gemeinsam zum Festschmaus und der exklusiven Vorstellung des neuen Brettspiels „Und raus bist Du“ - die Spieleautorin persönlich wird anwesend sein! Sehr zum Leidwesen der Yoga-Ikone Eva Endlich, die ihre Gäste lieber zeitig ins Bett geschickt hätte. Schließlich steht morgen „Yoga bei Sonnenaufgang“ auf dem Programm. Doch was als witziger Spieleabend angekündigt wurde, wird bitterer Ernst: Eine Leiche hängt tot über dem Gartenzaun - mit einem Pfeil in der Brust. Ein Wettstreit der konkurrierenden Sportgruppen? Oder eine perfide Version des „Spiel des Lebens“? Würfeln Sie mit! Es geht um nichts weniger als um die Wahrheit und die Notwendigkeit, den oder die Täter(in) ausfindig zu machen!



## Finde dein Licht

**02.02.2026, 17.00 Uhr**

finde dein Licht" ist die jährliche Veranstaltungsreihe der Klosterlandschaft Westfalen-Lippe. Rund um Mariä Lichtmess (2. Februar) finden an aktiven und ehemaligen Klosterorten in Westfalen-Lippe vielfältige Veranstaltungen zum Thema "Licht" statt, so auch in unserer Abteikirche.

Nach einer Einführungsveranstaltung um 17.00 Uhr laden wir alle Teilnehmenden um 17.45 Uhr zur Eucharistiefeier mit Kerzensignung und Lichterprozession ein.

Weitere Informationen finden Sie Anfang 2026 auf unserer Webseite.



**Zum Hochfest der hl. Odilia,  
Patronin der Missionsbenediktiner  
von St. Ottilien**



Odilia  
blind geboren  
empfängt bei ihrer Taufe  
das Augenlicht

Licht für die Blinden  
Hoffnungslicht  
denen, die in Finsternis geboren sind  
und im Schatten des Todes

Licht für die Blinden  
so lautet das Motto der Missionsbenediktiner  
die heilige Odilia ist ihre Schutzpatronin

Licht für die Blinden  
Ein Licht um die blinden Flecken zu heilen  
Ein Licht um die Schönheit des Anderen wahrzunehmen  
Ein Licht um das Gute zu sehen  
Ein Licht das Hoffnung bringt  
Ein Hoffnungslicht

Heilige Odilia  
Licht der Hoffnung  
bitte für uns und unsere Welt  
die so oft gefangen ist im Dunkel

*P. Maurus Runge OSB*

## TERMINE

### AdventsMarkt

Jedes Jahr am ersten Adventswochenende laden die Mönche und Mitarbeitenden der Abtei Königsmünster zum traditionellen AdventsMarkt ein, um sich in gemütlicher Atmosphäre auf die Adventszeit einzustimmen. In diesem Jahr findet der AdventsMarkt statt am

**Samstag, 29. November 2025**

**von 9 bis 18 Uhr**

**und Sonntag, 30. November 2025**

**von 11 bis 18 Uhr.**

#### **Was erwartet Sie?**

- Reichhaltige Auswahl an Weihnachtsgebäck, Pralinen, Marmeladen und anderen Leckereien aus eigener Herstellung
- Großes Angebot an Geschenkideen aus unseren Betrieben und Werkstätten
- AbteiGaststätte mit leckeren Speisen aus unserer Küche und Bäckerei/Konditorei und unserem Abteibier „Pater Linus“
- Bücher- und Trödelmarkt
- Geistliche Impulse zum Advent
- Führungen durch die inneren Räume des Klosters  
... und vieles mehr

Der AdventsMarkt endet mit einem Konzert der Chöre und Orchester unseres Gymnasiums Sonntagabend um 17.30 Uhr in der Abteikirche.

*Hier stellen wir Ihnen Bücher unserer regelmäßigen Tischlesung vor.*

## **Christoph Driessen: Griff nach den Sternen.**

### ***Die Geschichte der europäischen Union***

Wie kam es nach dem 2. Weltkrieg zu der Absicht, die europäischen Länder zu einigen?

Die Geburtsstunde dieser Idee war die Erfahrung des furchtbaren Krieges und der Wille, es nicht noch einmal so weit kommen zu lassen. Die Geschichte durfte sich nicht wiederholen. Das würde aber das Ende des bisherigen Nationalstaates bedeuten, denn nur in überstaatlichen Zusammenschlüssen konnte eine gewichtige Kraft entstehen, die in der Lage war, die internationale Politik mitzugestalten. Das war der „Griff nach den Sternen“. Zitiert wird auch W. Churchill: „Das Heilmittel für eine blühende Zukunft Europas ist die Neuschöpfung der europäischen Völkerfamilie. Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten.“ Allerdings war klar, dass für die vielen bisher völlig unabhängigen europäischen Völker eine einzige zentrale Macht nicht in Frage kam, sondern nur ein Staatengebilde mit föderativer Struktur.

Der Autor beschreibt die Etappen der Geschichte der EU in kurzen Abschnitten. Schon ihre ersten Anfänge nachzuverfolgen ist äußerst spannend. Es war nicht vorzusehen, dass die führenden Gestalten Jean Monnet, Robert Schuman, Alcide de Gasperi mit ihren kühnen Visionen und Initiativen auf ein positives Echo stoßen würden. Viele Hindernisse waren zu überwinden, doch griffen maßgebliche Politiker ihre Vorstöße auf und setzten den eingeschlagenen Weg in die EG fort: Konrad Adenauer, Henri Spaak, Charles de Gaulle u.a. Ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, geht der Autor auf die Entwicklung zu wachsender Einheit ein und erläutert entscheidende Stichworte dieses Geschehens, bleibt aber eng bei dem Handlungsablauf an seinem Thema. Dadurch fügen sich seine Ausführungen zu einer fortlaufend spannenden „Story“ zusammen, deren Fortgang interessant und flüssig anzuhören war. Die zentrale Idee eines freiwilligen Zusammenschlusses

europäischer Staaten, die einen Teil ihrer Souveränität an übergeordnete Instanzen abgeben, entwickelte sich in den Jahrzehnten weiter, blieb aber spannend. Um sie umzusetzen, haben die Protagonisten ihre ganze Kraft eingesetzt, mussten Neuland betreten und alle Mitglieder für den Beitritt anderer europäischer Völker für die EU gewinnen. Natürlich geht der Autor auch auf den Brexit und die Hintergründe des EU-Austritts Großbritanniens ein. Es ist außerdem fesselnd, zu verstehen, warum weitere Länder sich diesem großen, viele Völker umfassenden einzigartigen Gebilde angeschlossen haben. Soweit also der Blick in die Vergangenheit. Aber dann die bange Frage: Wie wird es der EU gelingen, die Einheit zu bewahren, die nötig ist, um den großen Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen? /JS

**Regensburg 2024, Verlag Pustet**

**288 Seiten**

**ISBN 978-3-7917-3474-3, 29,95 €**



# Weihnachtsmarke 2025

Eigentlich wäre es eine traurige Geschichte: Aufgrund einer staatlichen Zwangsmaßnahme muss ein junges Paar in eine fremde Stadt reisen, aus der die Familie zwar irgendwann stammte, in der es aber keine Verwandten mehr hat, bei denen es unterkommen kann. Nicht einmal ein Herbergszimmer findet sich für die hochschwangere Frau. Am Ende ist es ein Stall, in dem sie das Kind zur Welt bringt. Wer die Erzählung wörtlich nimmt, wird wenig von dem darin entdecken, was wir mit weihnachtlicher Gemütlichkeit verbinden. Im Stall kommt zwar etwas Wärme von den Tieren, aber auch ihre Geräusche und Gerüche. Stroh ist kein weiches und kein sauberes Bett.

Und doch ist diese Geschichte die Grundlage dessen, was wir Weihnachten feiern: Licht und Liebe, Familie und Gemeinschaft.

Auch die diesjährige Weihnachtsmarke nimmt das Motiv der Geburt Jesu im Stall bei Bethlehem auf. Sie zeigt die Szene, wie sie ein Fenster der Nicolaus-Gallus-Kapelle in Regensburg darstellt. Wer sich Zeit nimmt, dieses Bild einen Moment in Ruhe zu betrachten, der kommt dem Geheimnis näher, wie gerade diese Geschichte Ausgangspunkt für die christliche Heilserzählung werden konnte, die Menschen bis heute

berührt und mit Wärme und Hoffnung erfüllt: Ja, es ist kalt in diesem Stall. Neben dem Licht der Sterne erhellt nur eine kleine Laterne die Szene. Aber sie ist nicht düster. Denn die eigentliche Lichtquelle ist das Kind in der Mitte. Von ihm her strahlt es heller als alle Sterne und Kerzen es können.

In der Geschichte verkünden die Engel seine Geburt wie die eines großen Königs. Aber das Kind wird wohl Zimmermann wie der Vater, dann Wanderprediger. Seine Macht liegt in Worten allein: Worte, die Hoffnung schenken und Versöhnung. Worte, die Menschen Weisheit geben, das Gute zu erkennen, und Kraft, das Richtige zu tun. Worte, die bis heute wirken und Menschen nach Gottes Liebe leben lassen. Worte, die so die Welt verändern. Darum ist es keine traurige Geschichte, sondern eine, die wir mit glühenden Herzen weitererzählen.

*Entwurf des Postwertzeichens und der Ersttagsstempel: Gerda M. Neumann und Horst F. Neumann, Wuppertal*

*Foto: Helmut Frank*

*Text: Oberkirchenrat Dr. Patrick Roger Schnabel, Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)*



Sie können die Weihnachtsmarken bestellen bei:

Br. Antonius Fach OSB

Abtei Königsmünster

Klosterberg 11

59872 Meschede

# abteiladen

A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H E D E

Besuchen  
Sie auch unseren  
Onlineshop unter  
[abteiwaren.de](http://abteiwaren.de)

## Der Abteiladen in der Abtei Königsmünster

bietet ein vielfältiges, sorgsam ausgewähltes Sortiment von religiösen Büchern, Büchern zur Lebenshilfe und zur Spiritualität, Geschenkbüchern, Kinder- und Jugendbüchern, Karten, Kerzen, CDs – und natürlich die Produkte aus unseren eigenen Werkstätten.

### Öffnungszeiten des Abteiladens im Kloster

montags bis samstags 9 bis 13 Uhr und 14 bis 17.30 Uhr  
sonntags 10.40 bis 11.40 Uhr

### Öffnungszeiten an den Feiertagen

Heiligabend 9 bis 12 Uhr  
1. und 2. Weihnachtstag geschlossen  
Silvester 9 bis 12 Uhr  
1. bis 8. Januar geschlossen

### Öffnungszeiten des Abteiladens Olsberg

dienstags bis freitags 7 bis 18 Uhr  
samstags 7 bis 13 Uhr

### Öffnungszeiten an den Feiertagen

22. und 23. Dezember 7 bis 18 Uhr  
Heiligabend 7 bis 13 Uhr  
25. bis 29. Dezember geschlossen  
30.12. 7 bis 18 Uhr  
Silvester 7 bis 13 Uhr  
1. bis 6. Januar geschlossen

**P.S.:** Einen kleinen Abteiladen gibt es auch auf dem Hof unserer Meister Strohschweine ... **Öffnungszeiten:**  
freitags 14 bis 18 Uhr



## SamstagsEintopf in der abteigaststätte

Samstags von 11 Uhr bis 14 Uhr bietet die AbteiGaststätte mehrere Eintöpfe aus der Klosterküche als Buffet an. Wir bieten immer auch eine vegetarische Variante an. Es gibt soviel Sie mögen, dazu Brotscheiben mit verschiedenen Aufstrichen. Im Preis inbegriffen ist ein abschließendes Dessert.

### November/Dezember

- 29. 1. Advent (Grünkohl)
- 6. Kartoffelsuppe  
*mit Mettendenscheiben*
- 13. Grünkohleintopf  
*mit Mettwurst*
- 20. Bunter Gemüseeintopf  
*mit Rindfleisch*
- 27. Erbseneintopf  
*mit Kassler und Mettwurstscheiben*

### Februar

- 7. Kartoffelsuppe  
*mit Mettendenscheiben*
- 14. Grünkohleintopf  
*mit Mettwurst*
- 21. Gyrossuppe
- 28. Linseneintopf  
*mit Mettwurstscheiben*

### Januar

- 3. Forum geschlossen (Betriebsferien)
- 10. Linseneintopf  
*mit Mettwurstscheiben*
- 17. Möhren-Laucheintopf  
*mit Hackfleischklößchen*
- 24. Erbseneintopf  
*mit Kassler und Mettwurstscheiben*
- 31. Gulaschsuppe

### März

- 7. Schnippelbohneintopf  
*mit Kassler*
- 14. Erbseneintopf  
*mit Kassler und Mettwurstscheiben*
- 21. Gulaschsuppe
- 28. Ofensuppe

### Öffnungszeiten

montags Ruhetag  
dienstags bis sonntags 11 bis 17.30 Uh

### Öffnungszeiten an den Feiertagen

22.12. und 24.12. geschlossen  
23.12., 25.12. bis 28.12. geöffnet  
31.12. geöffnet  
29.12., 31.12.25-06.01.25 geschlossen

Gerne richten wir Ihre persönlichen Feste in unseren Räumlichkeiten aus.

### Kontakt

Telefon 0291.2995-139  
info@abteigaststaette.de  
www.abteigaststaette.de

## AKTUELLES

### Besondere Gottesdienstzeiten:

#### 29.11. Adventsmarkt

keine Mittagshore  
20.00 Uhr Vigil zur Eröffnung  
des Advent

#### 30.11. Adventsmarkt

06.45 Uhr Laudes  
17.30 Uhr Konzert zum Abschluss  
des Adventsmarkts  
keine Mittagshore, Vesper und Komplet

#### 14.12. Abteikoncert

18.00 Uhr Abteikoncert einmal anders  
keine gemeinsame Vesper und Komplet

#### 24.12. Heiligabend

Werktagsordnung, außer:  
17.00 Uhr Festankündigung und Erste  
Weihnachtsvesper  
21.00 Uhr Christmette

#### 25.12. Erster Weihnachtstag

Sonntagsordnung, außer:  
06.45 Uhr Laudes  
17.45 Uhr Zweite Weihnachtsvesper,  
anschl.  
Weihnachtsliedersingen  
19.40 Uhr Komplet

#### 26.12. Zweiter Weihnachtstag

Sonntagsordnung, außer:  
19.40 Uhr Komplet

#### 31.12. Silvester

Werktagsordnung, außer:  
17.45 Uhr Erste Vesper vom Hochfest  
der Gottesmutter Maria und  
Gebet zum Jahreswechsel  
keine Komplet

#### 01.01.2026 Hochfest der Gottesmutter Maria/Neujahr

Sonntagsordnung, außer:  
07.30 Uhr Morgenhore  
17.45 Uhr Konventamt und Vesper  
19.40 Uhr Komplet

#### 02. – 05.01. Exerzitien

Werk- bzw. Sonntagsordnung, außer:  
07.30 Uhr Morgenhore  
11.45 Uhr Mittagshore

#### 05.01.

20.00 Uhr Feierliche Vigil

#### 06.01. Epiphanie

07.30 Uhr Laudes  
11.45 Uhr Mittagshore  
17.45 Uhr Konventamt und Vesper

#### 02.02. Darstellung des Herrn

17.00 Uhr „Finde dein Licht“  
17.45 Uhr Konventamt mit Kerzenweihe  
und Lichterprozession

## Gottesdienste

### sonn- und feiertags

06.30 Uhr Morgenhore  
09.30 Uhr Konventamt  
11.45 Uhr Mittagshore  
17.45 Uhr Vesper mit  
eucharistischem Segen  
20.00 Uhr Komplet

### werktags

06.30 Uhr Morgenhore  
12.15 Uhr Mittagshore  
17.45 Uhr Konventamt und Vesper  
19.40 Uhr Komplet

### samstags

06.30 Uhr Morgenhore  
12.15 Uhr Mittagshore  
17.30 Uhr Vorabendmesse  
18.30 Uhr Vesper  
19.40 Uhr Komplet

Änderungen entnehmen Sie bitte dem  
aktuellen Blickpunkt.

### Beichtgelegenheit

mittwochs 10.00 – 12.00 Uhr  
freitags 15.00 – 17.00 Uhr



Neben der äußeren Beleuchtung der Abteikirche wird es in diesem Jahr zusätzlich ein lichtvolles Kunstprojekt im Inneren der Kirche geben.

Die Kölner Künstlerin Gudrun Barenbrock hat für den Kirchenraum die vielschichtige Videomontage Lumina geschaffen. Die Medienkünstlerin fotografiert und filmt Anordnungen und Strukturen, Bewegungen und Systeme, die sie als digitale Bildgewebe in großformatige Projektionen übersetzt. So tritt Lumina in einen Dialog mit der Architektur und nutzt die Wände als Projektionsfläche.

Herzlich möchten wir Sie zur Aufführung der Videoinstallation am 13.12.2025 um 16 Uhr in der Abteikirche einladen. Das Projekt, in dem mit visuellen Mitteln dem Thema des Advent – Hoffnung - und dem Motiv der Weihnacht – Licht - Ausdruck verliehen werden, läuft unter dem Titel „Lichter der Hoffnung“ bis zum 06.01.2026.

## Projekthilfe einmal anders ...

Projekthilfe und Unterstützung unserer Arbeit kann neben finanziellen Spenden auch aus anderen Mitteln bestehen.

- Briefmarken aller Art, Sammlungen, Ansichtskarten aus aller Welt, Feldpostkarten
- Münzen aller Art, aller Länder, aller Zeiten, Notgeld und Banknoten
- Deutsche Mark
- Medaillen, Orden, Anstecker
- Schmuck, Zahngold, Tafelsilber
- Zinn-, Messing-, Kupfergegenstände
- Taschen- und Armbanduhren
- Fotokameras

Senden Sie diese bitte an:

Abtei Königsmünster, Missionsprokura  
Klosterberg 11, 59872 Meschede

Gebrauchte Bücher können nicht mehr wie bisher generell abgegeben werden. Einzel-exemplare werden nur nach vorheriger Ab-sprache mit P. Johannes weiterhin ange-nommen. Telefonnummer: 0291/2995 117.



A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H E D E